

DAS INTERNET WILL DOCH NUR SPIELEN

Die Digitalisierung durchdringt immer mehr unser Leben. Die Kritiker warnen vor der Macht der Algorithmen, vor einem neuen Totalitarismus – und vor der Weltherrschaft von Google & Co. Doch diese Technikkritik, so argumentieren wir, ist ebenso altbacken wie falsch.

AUTOREN: TOBIAS HÜRTER UND THOMAS VAŠEK

Glaubt man den Propheten der Feuilletons, dann ergreift eine böse Macht von der Welt Besitz: das Internet. Frank Schirrmacher (»FAZ«) fantasiert von einer globalen Verschwörung der Algorithmen, die uns alle auf berechenbare Datenwesen reduziert, Jaron Lanier (»SZ«) warnt vor den trügerischen Lockungen der »Sirenenserver«, Evgeny Morozov (alle Blätter) sieht als einzigen Ausweg brachialen Entzug: »Wir müssen uns das Internet abgewöhnen.« Ihre gemeinsame Botschaft: Hört her, ihr alle seid Knechte der Digitaltechnik, auch wenn ihr es bisher nicht bemerkt habt.

Diese Art der fundamentalistischen Technikkritik ist erstens alt und zweitens falsch. Ihr Muster hat sich seit den Zeiten Horkheimers, Adornos und Marcuses, seit

deren Kritik an der entfesselten Rationalität des technischen Denkens, kaum geändert, und auch das Vokabular stammt großteils noch von damals.

Lanier, Morozov und Schirrmacher haben recht darin, dass Technik niemals wertfrei ist. Eine Atombombe ist kein neutrales Werkzeug, sie ist eine Drohung. Auch ein Küchenmesser kann etwas Drohendes haben. Und ja, auch in vernetzten Algorithmen lässt sich etwas Normierendes, vielleicht sogar Manipulatives sehen. Woraus aber nähren sich diese dunklen Kräfte der Technik? Dazu machte Martin Heidegger sich einst Gedanken, die auch heute aufs Internet passen. Das Wesen der Technik sei »nichts Technisches«, schrieb er in seinem Aufsatz »Die Frage nach der Technik«. Wir verstehen die Technik nicht richtig, wenn wir in rein technischen Kategorien denken und die Werte, die die Technik schafft, allein diesen Kategorien anhängen. Die

Werte entstehen erst in der Interaktion der Menschen mit den technischen Werkzeugen. Bedrohlich wird die Technik, wenn der Mensch in dieser Interaktion seine Souveränität verliert und selbst zum Werkzeug des »Gestells« wird, wie Heidegger es in seiner eigenartigen Sprache ausdrückte.

Übertragen aufs Internet bedeutet das: Bedrohlich wird die Technik, wenn wir algorithmische Modelle für die Wahrheit halten. Wenn wir technische Rationalität mit Vernunft verwechseln, die Interaktion mit Computern mit Kommunikation. Wenn wir unser Leben nur noch an Algorithmen ausrichten statt umgekehrt.

Es kommt also darauf an, wie souverän wir in der Interaktion mit den Algorithmen und Netzwerken sind. Das Amazon-Empfehlungssystem etwa legt uns bestimmte Bücher nahe aufgrund der Käufe, die wir selbst und andere Kunden, die ähnliche Bücher kaufen wie wir, in der Vergangenheit getätigt haben. Es hängt vom Nutzer ab, ob er diesen Empfehlungen blind folgt oder sie als Bereicherung seiner Kaufentscheidung nimmt. Amazon mag ihn dazu verführen wollen, seine Souveränität aufzugeben, aber seiner Souveränität berauben kann Amazon ihn nicht.

Dabei wäre es zu einfach gedacht, die ganze Verantwortung bei den Nutzern abzuladen. Die Nutzer sind nicht einfach nur selbst schuld, wenn sie beschnüffelt und manipuliert werden. Es sind die Unternehmen und Behörden, die in den Datenmassen nach verwertbaren Mustern suchen. Aber wer das Internet verändern will, muss auch das Verhalten der Nutzer verändern. Wir müssen selbst lernen, souverän mit unseren Daten umzugehen – statt diese Souveränität von Google & Co. zornig zurückzufordern.

GOOGLE IST ZWAR EINE DATENKRAKE, ABER SEINE SUCHMASCHINE IST AUCH EIN FANTASTISCHES STÜCK TECHNIK.

Eine Technologiekritik, die solche Veränderung fördern will, muss das Netz als interaktives Geschehen begreifen – und nicht als digitale Übermacht. Zwischen Algorithmen und Nutzern besteht eine Beziehung, in der sich Normen und Werte herausbilden. Und in dieser Beziehung müssen nicht zwangsläufig die Normen und Werte von Google & Co. dominieren.

Für einen souveränen und menschenfreundlichen Umgang mit den Algorithmen brauchen wir neue kulturelle Praktiken. Eingebettet in solche Praktiken, verlieren Algorithmen ihre Macht. Und wenn wir diese Praktiken entwickelt haben, werden sie auch zurückwirken auf die Algorithmen selbst.

Der amerikanische Science-Fiction-Autor Neal Stephenson sagte vor ein paar Monaten, die Menschheit habe ihre großen Projekte gerade auf Eis gelegt, um herauszufinden, was sie mit dem Internet anfangen soll. Wir sind also noch in der Spiel- und Experimentierphase. Es ist sicherlich nicht alles erfreulich, was in dieser Phase geschieht, aber das ist keine Überraschung. Es werden Fehler gemacht, es kommt zu Exzessen. Das ist okay, solange wir daraus lernen. Ja, die Privatsphäre steht im Internet zur Disposition, und ja, die Schnüffler und Datensammler müssen in die Schranken gewiesen werden – genau wie die alten Industriegiganten lernen mussten, dass sie die natürlichen Ressourcen nicht nach Belieben ausbeuten dürfen.

Aber deshalb das Internet hinter sich lassen, wie Morozov es fordert? Das wäre keine Lösung der Probleme, sondern die Kapitulation vor ihnen. Das Internet ist das vielleicht mächtigste Werkzeug, das die Menschheit jemals erfunden hat, und jetzt sollen wir darauf verzichten, weil diese Macht auch Gefahren birgt? Google ist eine Datenkrake, aber zunächst einmal ist seine Suchmaschine ein fantastisches Stück Technik.

Wir sollten lieber lernen, besser mit diesem Werkzeug umzugehen. Da gibt es viel zu tun: vom Umgang mit Kryptografie über den richtigen Ton in Online-Foren bis zur Smartphone-Etikette im Restaurant. Wir sind noch am Anfang der Lernphase. Viel zu früh, um aufzugeben.

.....

TOBIAS HÜRTER UND THOMAS VAŠEK

hängen viel im Netz herum, aber nur wegen der guten Texte.